Skurrile Tiere: Eine Eidechse, die ein Insekt frisst, Muscheln, Fische, kopulierende Frösche – die Lügensteine von Eibelstadt gingen als berühmteste Fossilienfälschung in die Geschichte ein.
FOTOS: UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK WÜRZBURG/ U. MERTEN

Steine des Anstoßes

Der Fall Beringer: *Wissenschaftsbetrug an der Medizinischen Fakultät in Würzburg?*

Den gab es im 18. Jahrhundert schon: Die Lügensteine sind als berühmte Fossilienfälschung in die Geschichte eingegangen. Eine neue Arbeit rehabilitiert den Professor, der darauf hereinfiel.

Von unserem Redaktionsmitglied
ALICE NATTER

Die Geschichte ist kurios und sie geht so: An Fronleichnam anno 1725 werden Professor Dr. Johannes Bartholomäus Adamus Beringer, dem Leibarzt des Würzburger Fürstbischofs und Leiter des angesehenen Juliusspitals, von drei jungen Burschen Fossilien aus Eibelstädter Kalkstein in ungewöhnlicher Erscheinung überbracht. Da sind Vögel mit ihren Eiern dabei, Schnecken und Muscheln, Spinnen im Netz oder Blüten, auf denen gerade Insekten sitzen. Und immer mehr solcher handtellergroßen Versteinerungen werden gefunden in den Weinbergen von Eibelstadt. Kometen mit Schweif, Sonnen mit menschlichem Antlitz, schließlich gar Steine mit hebräischen Schriftzeichen. Beringer wittert eine wissenschaftliche Sensation. Er lässt weitersuchen, sammelt im Sommer und Herbst 1725 angeblich 2000 solcher Steine. Dann verfasst der Medizinprofessor und Doktor der Philosophie eine lateinische Monographie über die wundersamen Funde. Im Mai 1726 erscheint die „Lithographiae Wirceburgensis" – als Dissertation von Beringer herausgegeben zusammen mit seinem Doktoranden Georg Ludwig Hueber. Auf 21 Kupferstichtafeln sind 204 Exemplare in aufwendiger Weise abgebildet, in 14 Kapiteln hat sie der Gelehrte interpretiert. Die einzigartigen Steine, die Unerhörtes zeigen, will Beringer bald in einem neuen Naturalienkabinett der Öffentlichkeit präsentieren.

Denn wie alle Mediziner der Zeit ist Beringer auch Naturforscher. Ein Wissenschaftler, der Tiere, Pflanzen und Gestein zum Nutzen der Menschheit zu sammeln und zu untersuchen hat. Und die akademischen Mediziner des frühen 18. Jahrhunderts korrespondieren untereinander rege, tauschen ihre Naturalien. Weil der Würzburger Gelehrte keine Antwort darauf hat, wie die Steine entstanden sein könnten, bittet er Kollegen und Fachgelehrte, sich der Aufklärung anzunehmen. Beringer selbst hängt Avicennas' Lehre der „vis plastica" an. Die Steine würden die Theorie bestätigen, die der persische Gelehrte im elften Jahrhundert aufstellte. Danach sind alle in der Natur auffindbaren, alle jemals existierenden Lebewesen als Modelle in Stein vorgeformt worden.

Auch Bearbeitungsspuren an den Weinbergsfunden stören Beringer nicht, sie bestätigen ihn nur weiter in seinem Glauben: Die Hand Gottes muss am Werk gewesen sein, um jene Kreaturen aus dem Muschelkalk zu meißeln. Ende 1732 soll ein zweiter Band über die ungeheuren Figurensteine erscheinen – doch er erscheint nicht mehr, Beringer hat den Betrug erkannt. Bis zu seinem Tode im April 1738 wird er noch an der medizinischen Fakultät in Würzburg lehren. Auch als Leibarzt des Fürstbischofs praktiziert der Reingefallene weiter. Der Restbestand seines Werkes wird später von einer Leipziger Bibliothek gekauft und mit neuem Titel 1767 herausgegeben.

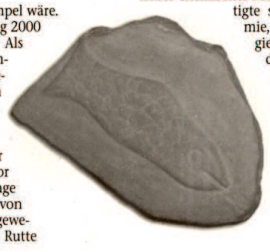
Und die Steinstücke?

Ob es wirklich 2000 waren, wie Beringer schrieb – rund 1000 mögen es sicher gewesen sein. Heute sind noch 434 der „Lügensteine" in 15 Sammlungen erhalten, von 59 verschollenen Stücken gibt es noch Fotografien. 184 Exemplare beispielsweise hatte das Institut für Geologie der Universität Würzburg – sie sind jetzt im Bestand der Universitätsbibliothek. 127 Exemplare und 53 Fotos hat das Mainfränkische Museum in Würzburg, 54 Exemplare verwahrt das Naturkunde-Museum Bamberg. Sechs Exemplare liegen im Teylers Museum im niederländischen Haarlem, zwei in Oxford, drei Exemplare besitzt das Mörike-Archiv in Marbach am Neckar. Denn die kuriosen Stücke aus Würzburg waren im 19. Jahrhundert begehrt: Auch Eduard Mörike freute sich, als er drei davon geschickt bekam. An eine Freundin dichtete er 1862: „Unterzeichneter bezeugt hiermit pflichtiglich/ aus Herrn Beringers Cabinet ganz richtig/ Drei Stücke Petrefakta: den Tausendfuß,/ Den Palaeoniscus Dubius/ Wie auch ein gar selten Objekt/ Des Art und Natur noch nicht entdeckt/ (Etwa Kopf und Bürzel von Noaeh Raben)/ Durch Fräulein Bauer mit Ach/ und Krach/ Vom Herrn Curator erhalten zu haben."

Eine Fledermaus mit Flügeln, eine Riesenmilbe beim Fliegenfangen, eine Biene im Anflug auf eine Blüte, kopulierende Frösche gar. Manche dieser Steine tragen geradezu lächerlich-komische Motive, der moderne Betrachter mag ob der Plumpheit der Fälschungen nur verwundert schmunzeln. Im frühen 18. Jahrhundert aber hatte man gerade erst begonnen, sich mit Fossilien zu beschäftigen. Beringer und die Zeitgenossen sprachen von Figurensteinen, figurierten Steinen, Curiosa oder auch Versteinerung. Erst der Paläontologe Heinrich Kirchner nannte die kuriosen Stücke im Jahr 1935, als er Verhörprotokolle von 1726 im Würzburger Staatsarchiv gefunden hatte, dann als Erster „Lügensteine".

„Das war eine reine Befragung, ohne Drohung. Für die Zeit sehr gemäßigt", sagt Wilhelm Hörner von der Abteilung Fränkische Landeskunde der Universitätsbibliothek über die Vernehmungsprotokolle. Aus ihnen geht hervor, dass zwei Kollegen dem Medizinprofessor ein paar nachgemachte Artefakte untergeschoben hatten: der ehemalige Jesuit Ignatz Roderique, inzwischen Professor für Geografie, Algebra und Analysis, sowie Johann Georg von Eckhart, Geheimer Rat und Hof- und Universitätsbibliothekar. Die beiden wollten Beringer offenbar davon überzeugen, dass die Eibelstädter Burschen die Fälschungen wegen des Geldes gemacht haben konnten. Auf diese Art und Weise, so geht die Legende, wollten sich Beringers Kollegen an dem „dummen Franken" für sein arrogantes Auftreten rächen.

Wenn der Fall denn so simpel wäre. Wieso fälscht man aufwendig 2000 Stücke – allein aus Rache? Als Studentenulk? War es Wissenschaftssabotage durch die Jesuiten, weil Beringer vom rechten Glauben abgekommen war und zu aufklärerisch-fortschrittlich an der Universität agierte? Oder war es gar doch der Professor selbst? Etwa 500 Arbeitstage wären für die Herstellung von 2000 Figurensteinen nötig gewesen, berechnete 1997 Erwin Rutte in seinem Buch „Tatort Eibelstadt". Beringer muss um die Herkunft der Lügensteine Bescheid gewusst haben, vermutet beispielsweise die ehemalige Würzburger Geologin Brigitte Niebuhr. Er soll aus Ruhmsucht versucht haben, die gelehrte Welt zu täuschen. Beringer sei nicht der Angelogene, sondern der Lügner gewesen, sagt Niebuhr.



„Bei all diesen Erklärungsversuchen bleibt die Frage, warum ein so groß angelegter Wissenschaftsbetrug in Gang gesetzt wurde und der Fall bis heute noch nicht geklärt ist", meint Petra Hubmann. Die Höchbergerin hat sich der Lügensteine und ihrer Geschichte verschrieben – und sie ging der Person Beringer in ihrer Dissertation auf den Grund. Denn so viel über den Fall auch spekuliert, so gerne an Legenden gestrickt wurde – über die Hauptfigur Johannes Bartholomäus Beringer, geboren anno 1670 als Sohn des angesehenen Chefarztes des Juliusspitals, war bislang nur weniges bekannt.

Petra Hubmann studierte in den Archiven Kirchenmatrikel, Häuserbücher und Briefe, versuchte Beringers Leben und Wirken aus dem Kontext der Zeit heraus zu beurteilen. Dazu gehört beispielsweise das breite Feld der damaligen „Arzneykunst": Beringer, der wie sein Vater am Juliusspital wirkte, testete neue Medikamente aus Kräutern, Tieren, Mineralien an Hunden. Er analysierte die Heilquellen in Bad Bocklet und Bad Kissingen nach neuer chemischer Methode. Er beschäftigte sich mit Astronomie, mit „Dämonologie" und versuchte durch Experimente, Neues über das Wesen des Teufels und der Besessenheit herauszufinden.

In der Amtszeit des Medizinprofessors wurden die heimischen Kräuterbeete des Juliusspitals zu einem großen botanischen Garten erweitert. Beringer selbst war als junger Mediziner mehrmals nach Holland gefahren, um Primeln, Aurikeln, amerikanische Aloen und andere exotische Pflanzen zu kaufen. Der Gartenpavillon des Juliusspitals wurde unter Chefarzt Beringer zum anatomischen Theater umgebaut. Anno 1725 demonstrierte ein Pariser Chirurg dort auf Beringers Betreiben erstmals öffentlich an der katholischen Universität Würzburg die Zergliederung einer Leiche.

Fortschrittlich also war der Professor durchaus. Als Leibarzt des regierenden Fürstbischofs genoss der Mediziner höchstes Ansehen im katholischen Hochstift. Eine begehrte, einflussreiche Stellung bei Hofe, die der Professor von 1699 an – ungewöhnlicherweise unter vier Fürstbischöfen in Folge – innehatte. „Beringer behielt also entgegen den Legenden das Vertrauen der Herrscher und blieb bis zum Lebensende hoch geachtet", sagt Petra Hubmann.

Weshalb aber stellte Beringer die vermeintlichen Versteinerungen als Dissertation seines Schülers Georg Ludwig Hueber vor? Es war damals üblich, dass die Professoren bei der Promotion von Doktorkandidaten selbst die Schriften verfassten und für den Inhalt – im Gegensatz zu heute – allein verantwortlich waren, sagt Hubmann. „Die Doktoranden verteidigten lediglich die dem Werk beigefügten Thesen."

„Beringer war nicht der Dummkopf, den die Legenden gerne hätte", bilanziert Petra Hubmann ihre Forschung. Seine Biografie zeige ihn vielmehr als überkonfessionell denkenden Mediziner, der trotz der Widerstände konservativer Kräfte zahlreiche Neuerungen an der medizinischen Fakultät einführte. Bei aller Rehabilitierung freilich: Sein Name ist eng mit der „Lithographiae Wirceburgensis" verbunden. Und jenen „versteinerten Tierchen", die weltweit zum Synonym für den ersten großen Wissenschaftsbetrug in Europa wurden.